
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/1 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.1.60684

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

1420 par la chute des loyers et la royauté doit intervenir pour autoriser le rachat des rentes (S. ROUX). A Rouen, si les formes juridiques ne varient guère pendant six siècles, la construction et l'aspect des immeubles changent beaucoup; on retrouve la trace des lotissements successifs qui font la diversité et l'intérêt du paysage urbain (B. GAUTHIEZ).

L'accent est mis sur la diversité plus que sur les convergences et la découverte de lois historiques. La conclusion de M. CHIFFOLEAU, tout en se félicitant de la comparaison établie entre l'Italie et la France, n'en dissimule pas les limites: l'orientation sociologique des études françaises, remarque-t-il, ne favorise pas la précision (p. 311), tandis que la »leçon des savants juristes italiens est essentielle car elle n'a pas d'équivalent dans notre pays« (p. 317).

Les écrits des historiens du droit français ne sont en effet que bien rarement connus ou utilisés; il est plus fréquent de se moquer de la langue juridique et de son archaïsme; elle préserve tout au moins, comme on peut le constater, à deux exceptions près, dans ce volume, d'un vocabulaire imprécis ou impropre: la propriété n'est pas »démembrée« par un bail à loyer; on ne peut confondre la rente foncière de Sombart et les rentes constituées; le bail à rente n'est pas le bail à cens et il est bien curieux que l'on ne signale pas (sauf pour Paris) le rôle qu'il a joué comme opération de crédit (l'exemple de Toulouse, de Barcelone ou d'Avignon pouvait être au moins rappelé). De même les »superficies« acquises au propriétaire par accession sont bien différentes du droit de superficie. Juridiquement la précaire s'oppose à l'emphytéose, mais celle-ci pouvait être, suivant les régions, féodale ou foncière. Il est enfin bien aventureux d'attribuer aux théologiens de Chartres la théorie du domaine divisé.

Chaque ville pose un problème juridique différent, forcément lié à l'organisation municipale. L'intervention royale ou seigneuriale peut être à l'origine du développement, ou, au contraire, se limiter à un contrôle de l'urbanisme (exercé à Avignon par les »maîtres des rues«). Partout les bourgeois, souvent avec l'autorité que leur donne le pouvoir municipal, ont un rôle essentiel; ils possèdent les terrains qu'ils concèdent à des tenanciers, censitaires ou emphytéotes, en gardant des droits »éminents« prélation, lods et vente, éventuellement confiscation. Il est normal, surtout dans les faubourgs, que le tenancier construise une maison sur la parcelle concédée. Il lui est possible d'en disposer par une vente, par un bail à rente ou à loyer. Dans une ville comme Barcelone, il existe deux marchés, également spéculatifs, des terrains et des maisons: ils dépendent d'ailleurs l'un de l'autre puisque, depuis les bulles *Regimini*, les rentes sont rachetables tandis que le propriétaire du sol jouit toujours d'un droit de préemption.

Paul OURLIAC, Toulouse

Bibliothèque nationale de France. Département des manuscrits. Centre de recherche sur les manuscrits enluminés. Manuscrits enluminés d'origine germanique. Tome I: X^e-XIV^e siècles, par François AVRIL et Claudia RABEL avec la collaboration d'Isabelle DELAUNAY, Paris (Bibliothèque nationale) 1995, XXVI-219 S.

Mit dem nun vorliegenden fünften Band hat die Bibliothèque nationale in Paris einen weiteren bedeutenden Schritt zur Erschließung ihrer illuminierten Handschriften nicht-französischen Ursprungs vollzogen: er enthält den ersten Teil der Codices aus deutschsprachigem, zentraleuropäischem Gebiet und deckt die Zeitspanne zwischen dem 10. und dem 14. Jh. ab. Die Bearbeitung des Materials lag in den Händen des Conservateur générale François Avril und seiner deutschen Mitarbeiterin Claudia Rabel, seit 1992 unter Beteiligung und Mithilfe von Isabelle Delaunay.

Der Katalog umfaßt 164 Handschriften, die in der bereits aus den vorangegangenen Bänden bekannten Weise beschrieben sind; im Unterschied zu den vergleichbaren deutschen Katalogen fallen die Beschreibungen etwas knapper aus. Das Material ist in 5 Abschnitte unterteilt, nur der erste versammelt, zeitlich übergreifend, Handschriften eines bestimmten

Skriptorium: Echternach. Die nachfolgenden Kapitel basieren auf einer chronologischen Ordnung. Jedem Kapitel sind, meist kurze, Einleitungen vorangestellt. Der Nachteil dieser Einteilung liegt auf der Hand: Durch die Separierung der Echternacher Handschriften werden Zusammenhänge auseinandergerissen (vgl. die nicht nur räumlich nahe beieinander liegenden Trierer und Echternacher Handschriften, s. Kat. 4 und 55); ausschlaggebend war aber wohl der Vorteil, nämlich dadurch einen umfangreichen Bestand zusammenhängend darstellen zu können. Der Abbildungsteil enthält 16 vorzügliche Farbtafeln (Planche A–P) und 148 Seiten mit guten Schwarz-Weiß-Abbildungen. Der Buchschmuck ist überwiegend im Originalformat wiedergegeben, abweichende Fälle sind durch Prozentzahlen gekennzeichnet. Die Bildunterschriften könnten knapper nicht sein: sie beschränken sich auf die Katalognummern und Folioangaben.

Die Einleitung (S. IX–XV) gibt F. Avril zunächst die Gelegenheit, den beiden »génies tutelaires«, F. Mutherich und H. Atsma, für ihre Unterstützung beim Zustandekommen des Kataloges zu danken. Als nächstes wird die Auswahl der Handschriften angesprochen, für die eine Mischung aus historischen, linguistischen und stilistischen Kriterien ausschlaggebend war. Für manche mag es bedauerlich sein, daß der Katalog erst mit den Handschriften des 10. Jhs. beginnt, die Karolingerzeit also ausgespart wurde. Für diese ist ein eigener Band vorgesehen; es ist zu hoffen, daß er in absehbarer Zeit in Angriff genommen wird, denn er wird weit mehr als die in den »Karolingischen Miniaturen«, hrsg. von W. Koehler und F. Mutherich (Bd. I–VI, Berlin 1930–1994) bearbeiteten Codices enthalten.

Fast ein Drittel des Kataloges (Nr. 1–52) behandelt die in Echternach entstandenen oder Echternach zugeschriebenen Handschriften vom Ende des 10. bis zum 13./14. Jh., der Hauptteil von ihnen gehört in die Zeit vor 1100 (Kat. 1–34). Künstlerisch herausragend sind vor allem drei Handschriften. Zum einen Lat. 10510 (Kat. 4), das Fragment eines Sakramentars mit dem Bild des Hl. Willibrord zwischen zwei Diakonen, das der Kunst des Meisters des Registrum Gregorii nahesteht und das um 1000 in Trier oder Echternach entstand, zum anderen Nouv. acqu. lat. 2196 (Kat. 17), ein um die Mitte des 11. Jhs. unter Abt Gerhard entstandenes Evangeliar in der Nachfolge des Trierer Gregor-Meisters. Hinzu kommt ein noch reicher ausgestattetes Evangeliar, Lat. 10438 (Kat. 23) aus dem 3. Viertel des 11. Jhs.

Der zweite große Abschnitt umfaßt die Handschriften aus der Zeit der Ottonen und Salier (Kat. 53–96). Zu ihnen zählen einige der bedeutendsten Codices dieser Epoche, allen voran das Evangeliar aus der Sainte Chapelle, Lat. 8851 (Kat. 55), ein Werk des Trierer Meisters des Registrum Gregorii und seiner Werkstatt, dessen Datierung in der Forschung unterschiedlich angesetzt wird; im Pariser Katalog wird die frühere Datierung (um 984?) bevorzugt. Ihm folgt das gleichfalls mit dem Gregormeister verbundene Sakramentar Lat. 10501 (Kat. 56). Zu den herausragenden Stücken gehören weiterhin das Tropar aus Prüm (Lat. 9448, Kat. 54), ein Kölner Sakramentar (Lat. 817, Kat. 59), ein in Fulda oder Mainz entstandenes Evangeliar (Lat. 275, Kat. 63) und vor allem die beiden Reichenauer Handschriften Lat. 10514 (Kat. 82) und Lat. 18005 (Kat. 83). Bei dem vielleicht in Schaffhausen entstandenen Graduale und Sakramentar (Smith-Lesouëf 3, Kat. 84) konnte leider die Arbeit von A. Butz und W. Augustyn (Die illuminierten Handschriften des 11. und 12. Jhs. aus dem Benediktinerkloster Allerheiligen in Schaffhausen. Stuttgart 1994, S. 18ff.) nicht mehr zitiert werden. Im hinteren Teil des Kapitels finden sich eher unbekanntere Handschriften (vgl. auch das möglicherweise Salzburgerische Evangeliar, Smith-Lesouëf 1, Kat. 86).

Eines der wichtigsten Exemplare im Abschnitt der romanischen Handschriften (Kat. 97–123) ist ein Evangelistar mit einem Festzyklus und vorzüglichen Initialen (Lat. 17325, Kat. 99), deren Entstehungsort im Rheinland liegen dürfte, eine genauere Zuweisung ist vorläufig nicht möglich.

Unter den zwölf Codices der 1. Hälfte des 13. Jhs. (Kat. 124–140) sind vor allem der Arenbergpsalter (Nouv. acqu. lat. 3102, Kat. 125), ein Mainzer Pontificale (Lat. 946, Kat. 127) und ein fränkischer Psalter (Lat. 17961, Kat. 138) bemerkenswert. Im letzten Abschnitt

sind gotische Handschriften beschrieben (Kat. 141–164). Zu ihnen gehört ein vorzügliches Exemplar des *Speculum humanae salvationis* (Lat. 511, Kat. 159), das aus dem Elsaß oder Südwestdeutschland stammt; außerdem ein mit zahlreichen historisierten Initialen ausgestattetes Kölner Brevier (Nouv. acqu. lat. 3105, Kat. 142).

Das Autorenteam hatte eine große Zeitspanne zu behandeln, sich außerdem einer Vielzahl von stilistischen und ikonographischen Fragen zu stellen, bedingt durch die räumliche Ausdehnung des zu erfassenden Gebietes; die vorzügliche Bewältigung dieser Aufgaben verlangt Hochachtung. Der wissenschaftliche Fortschritt, den der vorliegende Katalog bietet, liegt wohl weniger bei den herausragenden, vielbeachteten Werken, als vielmehr in der Erschließung der vielen bisher weniger bekannten Handschriften.

Katharina BIERBRAUER, München

Anne-Gaëlle BENARD, *Guide des Archives nationales autrichiennes à l'usage du lecteur francophone*, Vienne-Horn (Ferdinand Berger und Söhne) 1995, in 8°, 186 p. (Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs. Inventare, 1).

Réorganisé sur des principes éclairés sous le règne de Marie-Thérèse, le ›Haus-, Hof- und Staatsarchiv‹ viennois, n'a cessé de s'adjoindre des dépôts d'archives publiques centrales, dont le regroupement n'est pas encore achevé et où l'historien sait que l'attendent des richesses fabuleuses, et une complexité à l'égal de l'étendue et des vicissitudes politiques des territoires dominés par les Habsbourg et de l'Empire. Pour toutes ces raisons, le guide vaillamment préparé et intelligemment disposé par A.-G. Benard, à l'attention du lecteur francophone, ne peut s'attirer que des compliments admiratifs. L'utilisateur y trouvera, un peu sur le patron des Guides d'archives départementales françaises, tout ce qu'il lui faut en matière de renseignements pratiques (conditions d'accès et de travail, instruments de recherche), d'histoire des fonds et des dépôts, en prélude à un exposé synthétique des contenus (inégalement généreux, en fonction de l'état d'avancement des classements et inventaires, qui semble empêcher de donner la mesure chiffrée des différentes séries); mais aussi illustré – là est l'inévitable écueil de ce genre d'ouvrage, ici bien évité – de la mention de séries documentaires ou de thèmes historiques saillants, que l'auteur, en fonction sans doute de ses propres compétences, a surtout pris aux XIX^e et XX^e siècles.

La clarté, on l'a dit, l'emporte, au point le recenseur n'avance qu'avec humilité deux reproches minimes: à l'auteur d'être trop bien imprégnée du vocabulaire archivistique de langue allemande pour ne pas avoir pris garde au faux ami ›Akten‹ (qui ne désigne pas des ›actes‹, mais des ›documents d'archives‹); à l'éditeur de ne pas briller dans la disposition typographique des bibliographies, bien lourde (que ne pouvait-on jouer sur les retraits et les variations de corps!), alors que la présentation des fonds est parfaitement maîtrisée. S'il fallait une mention spéciale, elle serait pour les précieux aperçus que l'auteur a voulu ajouter à son travail propre, sur les méthodes de classement et d'archivage des administrations de tradition autrichienne et allemande: aux p. 15–18, elle offre ainsi un fort précieux condensé de tout ce qu'il faut savoir et assimiler de la ›Registratur‹ et autres ›Protokolle‹. De quoi souhaiter que cette excellente initiative soit vite complétée d'autres, qui permettront au lecteur francophone de mieux aborder le monde des archives locales autrichiennes et, pourquoi pas aussi, des dépôts de la R.F.A.

Olivier GUYOTJEANNIN, Paris